

# Die Bedeutung von Clausewitz für die Armee von heute

Autor(en): **Munster, Erich V.D.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader mit MFD-Zeitung**

Band (Jahr): **61 (1986)**

Heft 7

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-715270>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Bedeutung von Clausewitz für die Armee von heute

Hauptmann Erich Vad, D-Munster

Es ist verwunderlich, dass uns die Frage nach der Praxisnähe der Aussagen Clausewitz immer wieder ernsthaft beschäftigt, wo wir doch seine bewegte Biographie als preussischer Soldat und Offizier kennen und darüber hinaus wissen, dass man in der Wirkungsgeschichte seines Werkes immer dann nach ihm fragte, wenn man praktische Antworten suchte.

Philosophen und Revolutionäre, Politiker und Soldaten, Männer wie Marx, Engels, Lenin, Mao Tse-tung und Che Guevara, aber auch Moltke, Schlieffen, Ludendorff und Beck bis hin zu Kissinger und Moshe Dajan haben Clausewitz aus einem praktischen Interesse heraus studiert, sein Hauptwerk *«Vom Kriege»* ist fester Bestandteil und Pflichtlektüre der sowjetischen Generalstabslehrgänge, und sogar Wirtschaftsmanager anerkennen seine Kompetenz bei Fragen moderner Unternehmensführung.

Wenn sich Soldaten von heute mit Clausewitz beschäftigen, dann suchen sie nach Aussagen, die ein hohes Mass an Gegenwartsrelevanz und Aktualität aufweisen. Genauso wie es einen philosophisch denkenden, einen soziologisch oder politologisch zu verstehenden Clausewitz gibt, ebenso kennen wir den militärischen Clausewitz, der für Streitkräfte des 20. Jahrhunderts bedeutsam ist. Schliesslich war der grosse Theoretiker des Krieges von Berufs wegen Soldat und in erster Linie mit der praktischen Truppenführung bis auf höchste Führungsebenen hinaus vertraut. Vielleicht war es gerade das spannungsgeladene Verhältnis von praktischer Tätigkeit und theoretischem Nachdenken, das den Nährboden eines einzigartigen, klassischen und bis heute diskutierten Werkes darstellt.

Der Ausgangspunkt der Militärtheorie von Clausewitz war das persönliche Erleben des Krieges, mit dem der 13jährige Offiziersanwärter eines Infanterieregiments in den ersten Kriegen gegen das revolutionäre Frankreich konfrontiert wurde. Hier erlebte der junge Clausewitz den Gegenstand seiner späteren Analysen und Studien zum ersten Male in seiner brutalen Realität und behielt – wie er 30 Jahre später schreibt – einen *«Totaleindruck»* davon zurück.

Ausgesprochenes militärisches Fachwissen und Theorie sind bei Clausewitz zu einer Einheit verbunden. Aber Theorien und Vorschriften können dem handelnden Truppenführer – ob Spätruppführer oder Bataillonskommandeur – niemals Patentrezepte zur Bewältigung seiner Aufträge mitgeben, sondern ihm nur einen Blick verschaffen *«in die Masse der Gegenstände und ihrer Verhältnisse»* zueinander, um *«ihn dann wieder in die höheren Regionen des Handelns zu entlassen»*. Denn – wie Clausewitz es wörtlich schreibt – *«die Theorie darf den Truppenführer nicht auf das Schlachtfeld begleiten»*. *«Sie soll den Geist des künftigen Führers im Kriege erziehen oder vielmehr ihn bei seiner Selbsterziehung leiten, nicht aber ihn auf das Schlachtfeld begleiten; sowie ein weiser Erzieher die Geistesentwicklung eines Jünglings lenkt und erleichtert, ohne ihn darum das ganze Leben hindurch am Gängelbände zu führen.»*



Die Grenzen jeder noch so guten Führungslehre ergeben sich aus der unkalkulierbaren Wechselwirkung der Kräfte, dem unkontrollierbaren Einfluss moralischer Faktoren und der weitgehenden Unbestimmtheit der Lage, in der der militärische Führer seinen Entschluss findet. Jeder Operationsplan gilt nur bis zum ersten Zusammentreffen mit dem Feind. Um hier bestehen zu können, bedarf es nach Clausewitz nicht der auswendig gelernten, lehrreichen Sentenzen eines umfangreichen Buches, auch nicht der eines Werkes mit dem Titel *«Vom Kriege»*, sondern in erster Linie dem Zusam-



Carl v Clausewitz geb 1.6.1780 in Burg bei Magdeburg, gest 16.11.1831 in Breslau, in der Uniform eines preussischen Generalmajors – Gemälde von Wilhelm Wach.

menspiel von Urteilsfähigkeit unter Lebensgefahr, von Berufserfahrung und Gewohnheit. *«Sowie ein Weltmann nur der fast zur Gewohnheit gewordene Takt seines Urteils ihn immer passend sprechen, handeln und sich bewegen lässt, so wird nur der kriegserfahrene Offizier bei grossen und kleinen Vorfällen, man möchte sagen bei jedem Pulsschlag des Krieges, immer passend entscheiden und bestimmen. Durch diese Erfahrung und Übung kommt ihm der Gedanke von selbst: Das eine geht, das andere nicht.»*

Unsere fehlende Kriegserfahrung müssen wir in theoretischer Hinsicht ausgleichen durch die Beschäftigung mit militärgeschichtlichen Fallbeispielen, in der Praxis müssen wir darüber hinaus versuchen, kriegsnah auszubilden:



*«Es ist unendlich wichtig, dass der Soldat, hoch oder niedrig, auf welcher Stufe er auch stehe, diejenigen Erscheinungen des Krieges, die ihn beim erstenmal in Verwunderung und Verlegenheit setzen, nicht erst im Krieg zum erstenmal sehe; sind sie ihm früher nur ein einziges Mal vorgekommen, so ist er schon halb damit vertraut. Das bezieht sich selbst auf körperliche Anstrengungen. Sie müssen geübt werden, dass sich die Natur, als dass sich der Verstand daran gewöhne. Im Kriege ist der neue Soldat sehr geneigt, ungewöhnliche Anstrengungen für Folgen grosser Fehler, Irrungen und Verlegenheiten in der Führung des ganzen zu halten und dadurch doppelt niedergedrückt zu werden. Dies wird nicht geschehen, wenn er bei Friedensübungen darauf vorbereitet wird.»*

Für die Ausbildungszeit im Frieden kommt es nach Clausewitz darauf an, Gefechtsübungen so einzurichten, dass die im Kriege immer anzutreffenden sogenannten Friktionen Berücksichtigung finden. Diese Friktionen sind heute zB Ausfall und Störung des Funks, fehlende Verbindung und Anschluss zu Nachbarn und zur übergeordneten Führung, Ausbleiben der Versorgung, Anfall von Verwundeten.

Der Unterschied zwischen dem Operationsplan vor dem Gefecht und dem tatsächlichen Verlauf des Gefechts ist zum Grossteil auf das Wirken eben dieser nicht zu kalkulierenden Friktionsgrössen im Kriege zurückzuführen. Clausewitz weist nach, dass diese Friktionen und irrationalen Faktoren in der Truppenführung nicht auszuschalten sind. Deshalb behandelt er diese Thematik mehrfach in seinem Werk und wendet sich ebensooft gegen ein Führungsdenken in Schemata und starren Vorgaben.



Clausewitz unterscheidet acht Ursachen dieser im Kriege real anzutreffenden Friktionen:

## 1. Unzureichende Kenntnis vom Gegner

*«Man weiss immer viel weniger vom Stande und den Massregeln des Feindes, als man bei den Entwürfen (dh den Operationsplänen) voraussetzt.»* Die Planung militärischen Handelns beruht auf Annahmen, die nur teilweise der wirklichen Lage entsprechen. Erst bei der Durchführung des Entschlusses erkennt der militärische Führer, ob seine vorherige Beurteilung der Lage zutrifft oder nicht. Hinzutreten dann psychologische Faktoren, die die Führung erschweren: *«Ein Gefühl der Ängstlichkeit, was überhaupt den Menschen bei der Ausführung grosser Dinge leicht antritt, bemächtigt sich dann unser, und von dieser Ängstlichkeit zur Unentschlossenheit, von dieser zu halben Massregeln ist ein kleiner, unmerklicher Schritt.»*

## 2. Sich widersprechende Aufklärungsergebnisse

*«Ein grosser Teil der Nachrichten, die man im Kriege bekommt, ist widersprechend, ein noch grösserer ist falsch und bei weitem der grösste einer ziemlichen Ungewissheit unterworfen. Was man hier vom Offizier fordern kann, ist ein gewisses Unterscheiden, was nur Sach- und Menschenkenntnis und Urteil geben können...»*

Die Frage stellt sich heute, ob der über diese Urteilsfähigkeit vor Ort verfügende Spätruppführer im modernen Gefecht technisch aufhebbar ist und ob nicht der Offizierspährtrupp besonders für unsere Panzeraufklärungsbataillone zu fordern wäre.

Vor Ausbruch des israelischen Feldzuges gegen den Libanon im Sommer 1982 bekamen



die Fallschirmjägerbrigade 35 und die Golani-Brigade (Inf Brig 1) den Auftrag, zwei Stosstruppunternehmen gegen Objekte der PLO im Südlibanon durchzuführen. Die beiden vorausgeschickten Spähtrupps zeichneten sich durch die Besonderheit aus, dass sie sich ausschliesslich aus Offizieren zusammensetzten: dem BrigKdr, den Bataillonskommandeuren und Offizieren der Kampfkompanien. Friktionen in der Aufklärung sind dennoch möglich. Dadurch, dass der Grossteil aller Menschen «*furchtsamer Natur*» ist, entsteht nämlich nach Clausewitz «*ein regelmässiges Über-treiben der Gefahr*», sofern man nicht... «*die Nachrichten, welche einlaufen...*», einer gewissen Kritik unterwirft, mehrere miteinander vergleicht und neue Aufklärungsergebnisse anfordert.

### 3. Die Ungewissheit der eigenen Lage

Aber nicht nur die Feindlage ist in der Gefechtsführung oft ungewiss, sondern auch die eigene Lage: «*Die Ungewissheit über den jedesmaligen Zustand der Dinge betrifft nicht bloss den Feind, sondern auch die eigene Armee.*» Für Clausewitz ist es daher wichtig, dass der militärische Führer seiner eigenen Lagebeurteilung und der seiner Unterführer vertraut. Er muss «*auf die möglichen Unglücksfälle*» vorbereitet sein und entsprechend so planen, «*dass, wenn sie während der Ausführung eintreten, man nicht sogleich zugrunde gerichtet ist...*»

### 4. Der Faktor Mensch

Die psychologisch bedingten Friktionen in der Truppenführung führt Clausewitz wie folgt aus: «*Will man mit grossen Anstrengungen der Kräfte den Krieg führen, so werden die Unterbefehlshaber und selbst die Truppen (besonders wenn sie nicht kriegsgewohnt sind) oft Schwierigkeiten finden, die sie als unüberwindlich darstellen. Sie werden den Marsch zu weit, die Anstrengungen zu gross, die Verpflegung unmöglich finden. Will man allen diesen Difficultäten Gehör geben, so wird man bald ganz unterliegen und anstatt mit Kraft und Energie zu handeln, schwach und untätig sein. Dem allen zu widerstehen, ist ein Vertrauen in die eigene Einsicht und Überzeugung erforderlich, welches in dem Augenblick gewöhnlich,*



Marie von Clausewitz – die Gattin von Carl von Clausewitz. Geb 1779 in Warschau, gest 1836 in Dresden.

*das Ansehen des Eigensinnes hat, aber diejenige Kraft des Verstandes und Charakters ist, die wir Festigkeit nennen.»*

### 5. Die Imponderabilien der militärischen Führung

Clausewitz versteht unter dem Begriff der Imponderabilien die Summe der unzähligen kleineren Umstände, welche die Durchführung militärischen Handelns erschweren: «*Oft betrügt man sich in dem Marsche einer Kolonne um viele Stunden, ohne dass man sagen könnte, woran der Aufenthalt gelegen; oft treten Hindernisse ein, die sich nicht berechnen liessen; oft denkt man mit der Armee bis zu einem Punkt zu kommen und muss mehrere Stunden dahinter zurückbleiben; oft leistet ein kleiner Posten, den wir ausgestellt, viel weniger, als wir erwarten konnten...*» Diese Schwierigkeiten sind nach Clausewitz nur «*mit sehr grossen Anstrengungen zu beheben, und dies erreicht der militärische Führer nur durch eine Strenge, die an Härte grenzt*». Nur so kann er – Clausewitz zufolge – sicher sein, nicht zu weit hinter dem Ziel zurückzubleiben... «*welches er hätte erreichen können*».

### 6. Der Zustand der Armee

Die für die Gefechtsführung zur Verfügung stehenden Kräfte sind – Clausewitz zufolge – keine konstante Grösse. Vom ersten Gefechtstage an werden Kampfkraft und Gefechtswert durch den militärischen Führer immer neu zu bestimmen sein, um seine Planung auf sichere Annahmen zu gründen. Ein psychologisches Moment wird nach Clausewitz auch hier wirksam: «*Den Zustand des Feindes sieht man nicht, den eigenen hat man vor Augen; daher wirkt der letztere auf gewöhnliche Menschen stärker als der erste, weil bei gewöhnlichen Menschen die sinnlichen Eindrücke stärker sind als die Sprache des Verstandes.*»

### 7. Die Logistik

«*Die Verpflegung der Truppe hat... immer eine solche Schwierigkeit, dass sie eine sehr entscheidende Stimme bei der Wahl der Massregeln hat.*»

Für Clausewitz gehört die Versorgung der Truppe mit den zum Kampf notwendigen Mitteln zu den retardierenden Faktoren, die den «*Stillstand im kriegerischen Akt*» verursachen und «*Schwerfälligkeit*» erzeugen. Es kommt auch hier wieder Clausewitz zufolge darauf an, dass der militärische Führer trotz dieser Hindernisse auftragsgerecht handelt: «*Ein General, der von seiner Truppe die äussersten Anstrengungen, die höchsten Entbehrungen mit tyrannischer Gewalt fordert, eine Armee, die in langen Kriegen an diese Opfer gewöhnt ist – wieviel werden sie voraus haben, wieviel schneller werden sie trotz dieser Hindernisse ihr Ziel verfolgen! Bei gleich guten Operationsplänen, wie verschieden der Erfolg!*»

### 8. Die Gefahr des ersten Eindrucks

Der militärische Führer steht im Gefecht immer vor der Frage, ob die Planung der jeweiligen Operation und die Idee des Gefechtes nach dem tatsächlichen Stand der Lageentwicklung gerecht wird: «*Die sinnlich anschaulichen Vorstellungen, welche man in der Ausführung erhält...*», tun ihr übriges, um den Führer von seinem ursprünglichen Entschluss abzubringen. «*Sie sind aber nur der erste Anschein der*

*Dinge, und dieser trifft, wie wir wissen, selten mit dem Wesen genau zusammen. Man ist also in Gefahr, die reife Überlegung dem ersten Anschein aufzuopfern.»*

Dieser Gefahr hat sich der militärische Führer entschieden zu widersetzen, er... «*muss ein blindes Vertrauen in die Resultate seiner eigenen früheren reifen Überlegungen setzen, um sich dadurch gegen die schwächeren Eindrücke des Augenblickes zu stärken*».

Führung liegt immer an der «*Kette*» menschlicher Schwächen. Unterlassungen, Missverständnisse, falsches Auslegen von Befehlen sind möglich. «*Das Bataillon bleibt immer aus einer Anzahl von Menschen zusammengesetzt, von denen, wenn der Zufall es will, der unbedeutendste imstande ist, einen Aufenthalt oder sonst eine Unregelmässigkeit zu bewirken*» – welcher Bataillonskommandeur wird dies nicht bestätigen können? Nur der darauf vorbereitete, «*eiserne Wille*» des Führers überwindet diese Friktionen. Unerlässliche Voraussetzung für effektive Führung im Clausewitzschen Verständnis sind Aufträge, die dem verantwortlichen Führer die Freiheit des Handelns vor Ort erhalten. Nur Führung durch Aufträge, die im Frieden tägliche Praxis sein muss, um im Kriege funktionieren zu können, führt zum Erfolg.



Der dem Handeln zugrunde liegende Operationsplan muss klar und vor allem einfach sein, denn – wie Clausewitz schreibt – *einfache Pläne sind, wo grosse Entscheidungen vorliegen, eo ipso immer die besten*. Die Aktualität dieser Überlegungen von Clausewitz zeigt sich – dies sei hier eingefügt – in einer Studie der Special Operations Review Group des US-Verteidigungsministeriums über das amerikanische Kommandounternehmen zur Geiselfreiung im Iran vom April 1980. In der Auswertung wurde für das Fehlschlagen des Unternehmens neben Fehlern in Führungsstruktur und -verantwortung vor allem ein «*übermässig komplizierter Plan*» verantwortlich gemacht, der sich «*auf Kniffe, exotische Fähigkeiten und nicht-militärische Elemente*» gründete.

Die Beurteilung der Lage ist nach Clausewitz keineswegs eine rein logische, rationale Angelegenheit, «*weil der Standhafte und Mutige seine Lage anders beurteilt als der Verzagte*». Auch hier zeigt sich die Wichtigkeit der von Clausewitz an vielen Stellen seines Werkes erwähnten moralischen Faktoren. Die aus sich selbst Kraft schöpfende Persönlichkeit, der Charakter des militärischen Führers, seine persönliche Courage zählten im Gefecht mehr als der hellste Verstand.

Das Handeln im Kriege tritt nie «*aus dem Bereich der Gefahr*» hinaus. Diese Gefahr drückt – Clausewitz zufolge – auf die Urteilsfähigkeit des Führers. Fehlt die Persönlichkeit, geht auch die Fähigkeit zum Entschluss zugrunde. Daher ist Führung im Gefecht eine schwierige Aufgabe. Der Führer muss sowohl «*Gefahren und Entbehrungen mit seinen Soldaten teilen*» als auch den verlorengegangenen Mut seiner Soldaten wiederbeleben können. Nur dann wird er erfolgreich sein.



Da im Kriege im wesentlichen vier Faktoren wirksam werden, nämlich Gefahr – körperliche Anstrengung – Ungewissheit und Zufall, fordert Clausewitz vom militärischen Führer «*eine Willenskraft, die sich in Energie, Festigkeit, Stand-*



**Das militärische Leben von Clausewitz lässt sich wie folgt kurz skizzieren:**

- Geboren 1.6.1780 in Burg/Magdeburg
- 1793/94 Teilnahme am Feldzug gegen Frankreich, als 13jähriger Offizieranwärter, mitbeteiligt an der Belagerung von Mainz
- 1801 Lehrgangsteilnehmer an der späteren Kriegsschule Berlin – Bekanntschaft mit seinem späteren Freund General Scharnhorst
- 1803 Adjutant des Prinzen August von Preussen
- 1806 Teilnahme an der Schlacht bei Auerstädt, nach dem Gefecht bei Prenzlau in französischer Gefangenschaft
- ab 1807 Berufung in den Stab des Generals von Scharnhorst, Chef des preussischen Heeres – Reorganisationskommission im Alter von 30 Jahren Major iG und Lehrer an der Kriegsschule Berlin
- 1810 Eintritt in die russische Armee, um auf der Seite des Zaren gegen Napoleon zu kämpfen, Teilnahme an den grossen Schlachten des Krieges: Witebsk, Smolensk und Borodino
- 1813/14 Oberst der russisch-deutschen Legion, Teilnahme an den Befreiungskriegen (Gross Görschen, Bautzen, Ligny und Belle-Alliance)
- 1815 im Alter von 35 Jahren Oberst iG der preussischen Armee, Chef des Generalstabes des III. Armeekorps, später Chef des Generalstabes beim Generalkommando am Niederrhein
- 1818 als Generalmajor Direktor der Allgemeinen Kriegsschule Berlin
- 1830 Chef der Artillerieinspektion Breslau
- 1831 Chef des Generalstabes beim Oberbefehlshaber über I., II., V., und VI. Armeekorps (Generalfeldmarschall Graf Gneisenau)
- Gestorben 16.11.1831 in Breslau

Die Biographie zeigt, dass wir es nicht mit einem truppenfremden, lediglich abstrakt denkenden Philosophen zu tun haben. Vielmehr war Clausewitz mit den Realitäten der Truppenführung vertraut. Seine Aufzeichnungen beweisen es ebenfalls.

*festigkeit, Gemüts- und Charakterstärke» ausdrückt und die er wie folgt beschreibt: «Ohne gebieterischen, herrischen Willen, der bis auf das letzte Glied durchgreift, ist keine gute Heerführung möglich und wer der Gewohnheit folgen wollte, immer das Beste von den Leuten zu glauben und zu erwarten, würde dadurch schon zu einer guten Heerführung ganz untüchtig sein.»*

Clausewitz orientiert seine Anforderungen an den militärischen Führer rigoros an den Realitäten des Krieges. Das Kriegsbild wird damit zum Massstab der Führung im Frieden. Da die Lage des Soldaten im Gefecht entscheidend von der Gefahr, der Ungewissheit, den Friktionen, den Imponderabilien, von körperlichen Anstrengungen und Leiden bestimmt wird, müssen wir ihn so gut wie möglich darauf vorbereiten. Für die Erziehung der künftigen militärischen Führer ist es nicht entscheidend, *«mit der Kenntnis aller Details anzufangen»* und sie *«mit dem ganzen Tross»* von möglichen Kenntnissen und Fertigkeiten zu belasten, sondern sie muss *«auf die Dinge gerichtet sein, mit denen er im Kriege unmittelbar zu tun hat»*. *«Krieg ist ein bestimmtes Geschäft...»* – so schreibt Clausewitz *«...verschieden und getrennt von den übrigen Tätigkeiten, die das Menschenleben in Anspruch nehmen.»* Gerade wegen dieser *«Individualität des Geschäftsganges»* sind in jeder Armee Ordnungsformen, Gesetze und

Gewohnheiten notwendig, die man nicht als Spiegelbild der Gesellschaft ansehen kann. Clausewitz beschreibt den Sachverhalt rigoros so, wie er sich ihm darstellen muss. Aus dem von ihm mehrfach erlebten Krieg leitet er seine Forderungen an die militärische Erziehung und Ausbildung der Bürger im Frieden ab.

Die innere Führung einer Armee muss den Soldaten in erster Linie auf den Verteidigungsfall vorbereiten. Weit davon entfernt den *«Nur-Soldaten»* zu sehen fordert Clausewitz in seinem Hauptwerk *«Vom Kriege»* *«...den Bürger neben dem Krieger in einem und demselben Individuum»*, dh den Staatsbürger in Uniform als Zielvorstellung für einen neuen Soldatentypus.

Der Soldat befindet sich damit – Clausewitz zufolge – immer in einem Zustand der Spannung von politischen Erwartungen an ihn einerseits und den zur Durchführung ihres Auftrages notwendigen Eigengesetzlichkeiten und Forderungen einer jeden Armee andererseits. Er sieht sich dementsprechend zwei Bezugspunkten gegenüber, nämlich dem Staat, dem er dient, und dem Krieg, auf den er sich im Frieden vorzubereiten hat.

Der sogenannte *«Innungsgeist»* oder Korpsgeist (esprit de corps)..., der mehr oder weniger im Heer vorhanden sein kann und muss und welcher ein wichtiger Massstab für die Qualität der Armee ist, hat jedoch bei Clausewitz Vorrang vor der Forderung nach Integration in die Gesellschaft. Dieser Clausewitzsche Korpsgeist der Armee bedeutet – neben der geforderten staatsbürgerlichen Haltung – auch das Bekenntnis zu militärischen Wertvorstellungen und Traditionen, die Clausewitz als unerlässlich für eine schlagfertige Armee ansieht.



Den Idealtypus von Armee sieht Clausewitz deutlich vor sich, wenn er die euphorisch anmutenden Sätze schreibt: *«Ein Heer, welches in dem zerstörendsten Feuer seine gewohnten Ordnungen behält, welches niemals von einer eingebildeten Furcht geschreckt wird und der begründeten den Raum Fuss für Fuss streitig macht, stolz im Gefühl seiner Siege, auch mitten im Verderben der Niederlage die Kraft zum Gehorsam nicht verliert, nicht die Achtung und das Zutrauen zu seinem Führer, dessen körperliche Kräfte in der Übung von Entbehrung und Anstrengung gestärkt sind wie die Muskeln eines Athleten, welches diese Anstrengungen*

*ansieht als ein Mittel zum Siege, nicht als einen Fluch, der auf seinen Fahnen ruht, und welches an alle diese Pflichten und Tugenden durch den kurzen Katechismus einer einzigen Vorstellung erinnert wird, nämlich die Ehre seiner Waffen –, ein solches Heer ist vom kriegerischen Geiste durchdrungen.»*

Auch wenn wir seine Forderungen heute nur schwer realisieren können, wissen wir, zu was uns Clausewitz ermahnt. Es sind die Imperative des Verteidigungsfalles und seiner Vorbereitung, an die man auf jeder Seite der Clausewitzschen Werke erinnert wird.

Das *«Army Training and Doctrine Command»* der Vereinigten Staaten hat auf der Grundlage einer Rezeption der Militärtheorie von Clausewitz und deutscher Gefechtsführung in zwei Weltkriegen die eigene militärische Doktrin modifiziert. Fildmanuel FM-100-5-operations bezieht sich eindeutig an mehreren Stellen auf Clausewitz. Diese neue Führungsvorschrift, welche vor allem in der europäischen Öffentlichkeit fälschlicherweise als Offensivstrategie diskutiert wurde, ist für mich ein Anwendungsbeispiel für die Zeitlosigkeit Clausewitzianischer Erkenntnisse.

Der Kristallisationspunkt dieses Denkens ist der verantwortlich handelnde militärische Führer, dessen Merkmale uns Clausewitz ideologiefrei und in Orientierung am Kriege vorführt.

In Tradition dieses Denkens sollten wir stets bemüht bleiben, die Realität unseres Auftrages im Auge zu behalten.

Das mit jeder höher entwickelten Gesellschaft und Zivilisation einhergehende Spezialistentum wirkt sich notwendigerweise auch auf die innere Verfassung unserer Armee aus. Eine lange Friedenszeit verwässert zu dem oft den Rahmen und die Grundbedingungen des militärischen Auftrages.

In diesen Fragen hat uns Clausewitz Richtpunkte überliefert, an denen wir uns – ähnlich wie beim Gefechtsschiessen bei Nacht – orientieren können. Clausewitz weiter zu denken heisst, von der sich ständig ändernden Praxis nach eben diesen geistigen Richtpunkten zu fragen, mit denen wir die Gegenwart verstehen und die Zukunft bewältigen können.

**Hauptmann Erich Vaud ist aktiver Offizier in der Bundeswehr und seit vier Jahren Kompaniechef in der Panzerlehrbrigade 9. Er hat die Dienstzeit begleitend bei Professor Hahlweg über Clausewitz promoviert. Der Redaktor**



Ich bestelle ein **Abonnement** zum Preis von Fr. 33.– pro Jahr

Grad: \_\_\_\_\_

Name: \_\_\_\_\_

Vorname: \_\_\_\_\_

Strasse/Nr.: \_\_\_\_\_

PLZ/Ort: \_\_\_\_\_

Einsenden an: **Zeitschriftenverlag Stäfa, 8712 Stäfa**